

Liebe Leserin, lieber Leser,

Begegnungen können mich verändern. Ich weiß danach mehr, und merke vielleicht, wie ich mich dabei verändere. Möglicherweise erkenne ich Zusammenhänge und lerne etwas über mich und mein Verhalten. Zudem beschleunigen sich durch technische Entwicklungen Mobilität und Kommunikation. Volkswirtschaften verschränken sich miteinander, lassen sich nicht so einfach voneinander trennen. Auch religiöse Landschaften verändern sich dadurch.

In Deutschland leben Menschen aus der ganzen Welt und viele Sprachen werden gesprochen. In den meisten Schulklassen ist das eine Selbstverständlichkeit. Die Jugend wächst damit oft sehr weltoffen auf, auch mit einem Bewusstsein für weltweite Zusammenhänge.

Wenn wir in unserem nahen Umfeld aufeinander zugehen, haben wir die ganze Welt vor Ort. Kiswahili wird mittlerweile in jeder mittelgroßen bayerischen Stadt gesprochen. Ich habe auch türkisch, russisch oder afrikanisch geprägte Stimmen in meiner Nachbarschaft. Sie sind seit vielen Jahren ein Teil von Bayern, es sind bayerische Stimmen. Wie gehen wir mit dieser Vielfalt konstruktiv so um, dass wir sie als kulturellen Reichtum begreifen?

Im Umfeld dieser kulturellen Vielfalt stellt sich die Frage nach einem christlichen Profil anders als noch in der Zeit des Königreichs Bayern. Es lohnt sich für Bayern, in guter Tradition der liberalitas bavariae kulturell offen zu bleiben, und auf das zu hören, was sonst noch auf dem Planeten geschieht, und was sonst noch geglaubt wird.

Margaret Obaga lebt seit fast fünf Jahren in Bayern. Sie entwickelt zum Streitfall des Umgangs mit Homosexualität aus drei verschiedenen Kontexten heraus einen Vorschlag zum konstruktiven Miteinander, zur Konflikttransformation.

Reinhard Hansen hat jahrelange Erfahrung im afrikanisch-europäischen Austausch. Afrika ist für ihn ein sehr naher Nachbar Europas. Er berichtet davon, was er bei einigen seiner Begegnungen gehört und wahrgenommen hat. In guter Nachbarschaft könnten Europäer genauer und respektvoller zuhören, was verschiedene afrikanische Stimmen zu sagen haben.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen
Gottfried Rösch
Leiter des Referats Mission Interkulturell

Pfarrerinnen Dr. Margaret K. Obaga

Konflikttransformation beim Streit um Homosexualität: Sichtweisen aus drei unterschiedlichen Kontexten

Auf verschiedene Weise kann über Homosexualität geredet werden. Es kann ein sehr strittiges und emotionales Thema sein, in internationalem kirchlichen Umfeld oft auch mit Konfliktpotenzial. Es geht hier darum, die komplexen Kontexte der Diskussionen zu beachten. Wie wäre es mit dem Versuch einer Konflikttransformation? Ist das machbar?

Ich bin in Kenia geboren und aufgewachsen, einige Jahre studierte ich in den Vereinigten Staaten, und jetzt lebe und arbeite ich in Deutschland. Wie erlebe ich diese Kontexte in ihrem Umgang mit der Streitfrage der Homosexualität? Und wie verhält sich die globale Kirche in der Debatte um den Umgang mit und die Einordnung von Homosexualität? Natürlich habe ich keine eindeutigen Antworten auf diese wichtigen Fragen parat. Wir sind hier mitten in einer größeren, globalen öffentlichen Kontroverse, und so werden unterschiedliche kontroverse Stimmen laut. Dementsprechend trage ich nun zusammen, was ich im US-amerikanischen, europäischen und afrikanischen Umfeld dazu gesehen und gehört habe.

Im **europäischen** Kontext beziehungsweise in Deutschland scheint die Kirche diese Streitfrage eher in Gremien zu diskutieren als in der Öffentlichkeit. Auch die breite Öffentlichkeit führt eher sachliche Auseinandersetzungen im Fernsehen. Die von der Öffentlichkeit geführte Debatte hat zu einem kürzlich verabschiedeten Gesetz geführt, das gleichgeschlechtliche Verbindungen zulässt, an das die Kirche gebunden ist, unabhängig von der jeweils persönlichen, theologischen oder biblischen Meinung. Evangelische Kirchen waren dieser Vorstellung gegenüber offen, auch wenn das Thema für öffentliche kirchliche Debatten eher schwierig war. Überall in Europa ist die Situation nahezu gleich. Es hat eine öffentliche Debatte stattgefunden, aber dem Anschein nach nicht in einer aggressiven und entzweihenden Art und Weise. In Ländern wie Schweden heißt es, dass die Kirche eine offizielle Richtlinie der Akzeptanz verfolgt, an die sich die Amtsträger halten müssen. Hier in Deutschland scheint es, dass man in der Gesellschaft teilweise dafür und teilweise dagegen ist, aber die offizielle Kirche kommt gleichgeschlechtlichen Verbindungen entgegen.

Im Kontext der **USA** hat es zu diesem Thema einen offenen und über viele Jahre öffentlich geführten Streit gegeben. Das war oft daran zu merken, wie für diese Sache geworben wurde, und dabei Kirche und Gesellschaft polarisiert wurden. Zwischen 2005 und 2010 habe ich in den USA gelebt und studiert. Während meiner Zeit am Seminary wurde ich mit dieser kontroversen Debatte konfrontiert, in Kirchenkreisen, bei anderen Studierenden, bei Dozentinnen und Dozenten. Einige dort am Seminary waren homosexuell. Im Jahr 2009 verabschiedete die Evangelical Lutheran Church in America (ELCA) ihr Positionspapier, in dem gleichgeschlechtliche Eheschließungen offiziell anerkannt wurden. Ich war bei diesem Vorgang dabei, bei den Diskussionen zur Entstehung des Papiers, bis hin zu seiner Verabschiedung. Theologinnen und Theologen aus Afrika waren daran beteiligt. Sie trugen zur Debatte bei, indem sie einen entgegengesetzten Standpunkt vorbrachten, der auch von einer Reihe amerikanischer Theologinnen und Theologen und Laienführern unterstützt wurde. Diese Opposition der afrikanischen Beteiligten wurde jedoch als naiv, fundamentalistisch und rückwärts gewandt verworfen. Die ELCA war in ihrer Mitte gespalten.

Die Verabschiedung des Positionspapiers im Jahr 2009 war emotional und hatte schwerwiegende Nachwirkungen für die Kirche. Die ELCA spaltete sich in drei eigenständige Einheiten, nämlich die ELCA selbst, die North American Lutheran Church (NALC), die ungefähr 150.000 Mitglieder in ca. 500 Gemeinden zählt, und die Lutheran Congregations in Mission for Christ (LCMC) mit über 300.000 Mitgliedern in mehr als 1.000 Gemeinden. Außerdem verließen zahlreiche afrikanische Migrantengemeinden die ELCA, um sich diesen zwei neuen Kirchen anzuschließen. Wie diese Statistiken zeigen, war das Positionspapier der ELCA aus 2009 also bei Weitem nicht einstimmig. Der Weggang von fast einer halben Million Mitgliedern schwächte die ELCA auf verschiedenen Weisen. Und vor allem zeigte der Vorgang, dass die Akzeptanz von gleichgeschlechtlichen Eheschließungen auch in westlichen Gesellschaften immer noch nicht durchgängig gegeben ist. Und es weist auf das Konfliktpotential in dieser Streitfrage hin, innerhalb der Gesellschaft und in den Kirchen.

Die ELCA hat auch einige ihrer Partner in Afrika verloren, besonders die Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus (EECMY) mit ihren neun Millionen Mitgliedern. Die anderen lutherischen Kirchen in Afrika haben ihre Partnerschaftsparameter gegenüber der ELCA neu bestimmt. Sie lehnten das Positionspapier der ELCA ab und verlangten, dass keine homosexuellen Missionare in ihre Kirchen geschickt werden sollten.

Viele dieser Kirchen haben sowohl nach Europa als auch nach Nordamerika historische Verbindungen. Wie verfährt man also mit den kirchlichen Partnerschaften in der Frage der Homosexualität? Dies ist eine wichtige Frage, wenn wir weiter über die Zukunft von weltweiten Kirchenpartnerschaften nachdenken. Es gibt zum Beispiel eine tiefe Spaltung zwischen den anglikanischen Kirchen des Nordens und jenen des Südens, und vor zwei Jahren musste ein britischer anglikanischer Bischof, der bereits unterwegs war, seinen Besuch nach Kenia abbrechen, als seine Gastgeber entdeckten, dass er ein Befürworter der Homosexualität war. Die Debatte ist auch weiterhin strittig auf den Versammlungen des Lutherischen Weltbunds zwischen den Kirchen des Südens und des Nordens.

Im **afrikanischen** Kontext löst die Debatte um die Homosexualität Verwunderung aus! „Wohin führt uns die europäische Kirche?“ Das ist die weitverbreitete Frage der konservativen afrikanischen Kirchen überall auf dem Kontinent. Global gesehen birgt diese Frage ein hohes Konfliktpotential, da die Kirchen in Asien und Lateinamerika dazu neigen, sich ähnlich wie Kirchen im afrikanischen Kontext zu verhalten. Als Antwort auf diese Frage nimmt die afrikanische Kirche die westliche Christenheit als liberal, verweltlicht und im Widerspruch zu einem göttlichen Plan der Schöpfung wahr. Sie sehen Homosexualität als Sünde an, die der Buße und pastoraler Seelsorge bedarf. In der westlichen Welt wird Homosexualität als eine natürliche menschliche Veranlagung oder Orientierung verteidigt. Da es sich um eine natürliche Orientierung handelt, kann die Bibel nicht dagegen sein. Aus diesem Grund hat jeder Mensch die Freiheit zu wählen, ob er oder sie eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft eingeht oder nicht.

Ich möchte davon ausgehen, dass Gott es vorzieht, dass die christliche Kirche vereint bleibt und nicht gespalten wird oder im Konflikt steht. Obwohl man in Afrika von der Debatte in der westlichen Christenheit weiß, distanzieren man sich dort immer noch von diesem Thema. Die einzige afrikanische Kirche, die einer Diskussion gegenüber offen zu sein scheint, ist die Anglican Church of South Africa. Aufgrund dieser fehlenden Diskussionen ziehen die meisten afrikanischen Gesellschaften Homosexualität nicht positiv in Betracht. Stattdessen wird eher darüber gesprochen, wie die Gesetze gegen Homosexualität verschärft werden können. Wenn in afrikanischen Kontexten nur bereits das Thema Homosexualität angesprochen wird, kann das zu sehr unberechenbaren Emotionen führen.

Eine der Konfliktquellen zwischen den westlichen und nicht-westlichen Kirchen in Bezug auf Homosexualität liegt nach wie vor in der biblischen Auslegung, wenn

Theologen aus nicht-westlichen Kirchen ihre Argumente auf die Autorität der Bibel aufbauen. Europäer führen eine Exegese von biblischen Texten durch, um zugunsten der Homosexualität zu argumentieren. Sie sehen dies als vereinbar mit der neueren Auslegung der Bibel an. Die Unterstützer dieser Ansicht werfen afrikanischen Theologen vor, Biblizisten, Literalisten und/oder Fundamentalisten zu sein. Andererseits sehen Afrikaner Europäer als liberal und offen für jedwede Art von Doktrin und Lehren an. Diese Ansichten zeigen das Konfliktpotential auf, das unter Christen rund um das Thema Homosexualität besteht.

Es ist klar, dass es bei dieser Streitfrage um einen Konflikt von Interessen geht, einen Konflikt um die richtige Interpretation, die richtige Praxis und weitere Fragen. Es gibt jedoch genau damit eine Gelegenheit für die ökumenische, weltweite Kirche, eine innere und äußere Transformation zu erfahren. Und ich beteilige mich für meinen Teil an dieser Diskussion, weil es jetzt der richtige Zeitpunkt dafür ist. Meiner Meinung nach liegt in jeder Konfliktsituation, wie auch in dieser, eine Chance, den christlichen Glauben in Anspruch zu nehmen, um Frieden zu stiften und Frieden zu gestalten. Es ist auch eine Gelegenheit, darüber nachzudenken, was Gerechtigkeit für alle bedeuten kann. Was könnte Gerechtigkeit im Zusammenhang mit Homosexualität bedeuten? Über welche Art von (christlicher) Ethik könnten wir in diesem Zusammenhang nachdenken? Wie können wir dem Schweigen begegnen, das uns nur zu leicht in die Tiefen der Scheinheiligkeit abrutschen lässt? Es kann sein, dass diese Fragen den Streit um die Homosexualität noch komplexer erscheinen lassen. Aber es könnte eben auch sein, dass dieses Thema ein gründliches Nachdenken und einen ehrlichen Gedankenaustausch benötigt.

Diese Diskussion ist wichtig für die weltweiten ökumenischen Beziehungen. Das Bestreben der westlichen und der nicht-westlichen Christen liegt darin, dass die weltweite Kirche die Angelegenheit aus ihrem jeweiligen Blickwinkel betrachten kann. Für die westlichen Christen liegt das Hauptaugenmerk auf der Toleranz und der Schaffung von sicheren Räumen für alle Menschen an allen Orten. Die afrikanische Kirche versteht das. Aber sie sieht auch, dass westliche Regierungen auf eine Änderung afrikanischer Gesetze drängen, um dem Recht homosexueller Menschen in Afrika Rechnung zu tragen, während die westliche Kirche sich gleichzeitig dafür einsetzt. Können Menschen in Afrika hier tatsächlich ehrliche Betroffenheit hören, die man aus Güte und Liebe zum Nachbarn teilt? Oder spüren sie genauso den Druck von mehreren Seiten, dass sie die in Europa und Amerika

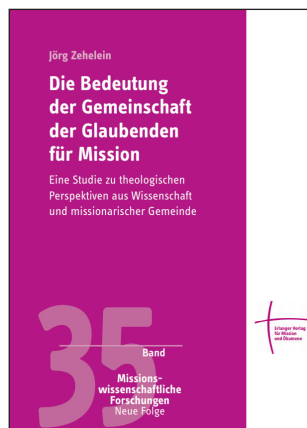
entwickelten theologischen und sozialpolitischen Positionen annehmen sollen? Wie sollen Afrikaner mit den Drohungen europäischer Regierungen umgehen, dass die afrikanischen Regierungen Gesetze erlassen müssen, die die Rechte von Homosexuellen stärken, als Voraussetzung für Wirtschaftshilfe aus Europa?

Diese Fragen implizieren, dass der Respekt für andere Kulturen von globalem Interesse ist, sei es im transkulturellen oder interkulturellen Zusammenhang. Hier sind Mittel und Wege gefragt, sich auf ökumenischer, interkultureller oder transkultureller Basis zu engagieren. Es ist die Frage nach einem respektvollen Umgang miteinander, die diese Themen und Kontexte verbindet. Angst und tiefgreifende Spannungen in Bezug auf dieses Thema durchziehen sowohl die Kirche als auch die Gesellschaft. Und wenn die, die die biblische Autorität für sich beanspruchen, auch manchmal selbst von ihren eigenen Vorurteilen betrogen werden, so soll doch auch gesagt und gehört werden, dass es auch die gibt, für die hier eine wahre Treue zur Bibel auf dem Spiel steht.

Wie steht es also um die Idee einer Konflikttransformation im Streit um Homosexualität – ist das machbar?

Konflikttransformation bedeutet hier, dass es möglich ist, miteinander über die Angelegenheit zu sprechen und eine Einigung zu erzielen. Der Umfang oder das Niveau dieser Einigung ist nicht maßgeblich. Vielleicht ist es nur eine kleine Einigung oder eine Übereinkunft in der Sache. Wichtig ist, dass irgendeine Art der positiven Kommunikation und des Dialogs in der Streitfrage der Homosexualität stattfindet, und dies zu einer positiven Veränderung führt. Außerdem kann eine positive Veränderung erzielt werden, wenn Fragen danach gestellt werden, wie die Kirche die Komplexität bewältigen kann, in der sie sich selbst in dieser Frage der Homosexualität in der heutigen Welt befindet. Vielleicht kann die Kirche mit Personen mit unterschiedlichem kulturellem und philosophischen Hintergrund zusammenarbeiten? Wie wird die Heilige Schrift angesichts des Streits um die Homosexualität gelesen und ausgelegt? Hat die Kirche das Konfliktpotential erkannt, dass in der Frage der Homosexualität liegt? In welche Richtung kann die Kirche gehen, sodass Vertrauen und sichere Orte entstehen, damit die Transformation des Konflikts nachhaltig ist?

Ich hoffe, dass die Kirche in diesen Fragen ihre Rolle als Katalysator für Heilung und Versöhnung weiterentwickeln kann, und letztendlich den Konflikt um



Jörg Zehelein

Die Bedeutung der Gemeinschaft der Glaubenden für Mission

Eine Studie zu theologischen Perspektiven
aus Wissenschaft und missionarischer
Gemeinde

Missionswissenschaftliche Forschungen.
Neue Folge, Bd. 35 2018
386 Seiten | 14,7 x 20,8 cm | Paperback
ISBN 978-3-87214-365-5 EUR 19,80 [D]

Seit einigen Jahren ist das Interesse an Mission im heimischen Kontext neu aufgeflammt. Daraus ergeben sich Fragen nach dem Wesen der Kirche und der Gemeinschaft der Glaubenden. In diesem Zusammenhang unternimmt die vorliegende Studie erstmals den Versuch, die Frage nach der Bedeutung der Gemeinschaft der Glaubenden für Mission im Gespräch mit akademischer Theologie einerseits und der Basistheologie missionarischer Gemeinden andererseits zu bearbeiten. Die Studie geht vergleichend-analytisch vor und bedient sich qualitativ-empirischer Methodik. Auf dem beschrittenen Weg präsentiert sie Thesen zum Theologie-, Missions- und Gemeinschaftsbegriff (koinonia), bespricht wissenschaftliche Ansätze von M. Herbst, E.-S. Vogel-Mfato und H. Wrogemann und stellt diese der Theologie von Gemeinden aus dem Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland gegenüber.

www.erlanger-verlag.de
Hauptstraße 2, D-91564 Neuendettelsau
Tel. 09874 9-1700 Fax 09874 9-3370



die Homosexualität zum Positiven wenden kann, auch in Bezug auf die weitere Gemeinschaft.

Abschließend komme ich zu drei Beobachtungen: **Toleranz** ist wichtig im Umgang mit der Konflikttransformation in den Auseinandersetzungen um die Homosexualität. Transformation oder eine wirkliche Veränderung, egal wie groß oder klein, aber mit Wachstumspotential, findet dann statt, wenn wir in der Kommunikation und im Dialog offenbleiben. Natürlich wird Toleranz die Frage aufwerfen, wer wem gegenüber tolerant sein sollte. Toleranz ist ein gegenseitiger Vorgang, bei dem beide Seiten mit fortschreitender Toleranz einen bewusst gewollten, ehrlichen und freundlichen Weg gehen.

Zuhören ist auch ein gegenseitiger Vorgang, mit einer komplexen Dynamik. Dem anderen mit Mitgefühl und Offenheit zuzuhören, und damit die eigene Verwundbarkeit zu akzeptieren, ist unsere Aufgabe bei der Konflikttransformation, besonders in Bezug auf das Thema Homosexualität. Bonhoeffer erinnert uns daran, dass wir unsere Liebe für unseren Nächsten zeigen müssen, indem wir ihm zuhören, so wie Gott uns mit Liebe gegenübertritt, indem er unsere Gebete erhört. Dem anderen zuzuhören ist eine Gabe, aber auch eine Fähigkeit, die erlernt und gefördert werden kann. Zuhören ermutigt dazu, im Gespräch zu bleiben, um das Ziel der Transformation zu erreichen.

Respekt für andere Kulturen, deren Verständnis und deren Praxis von Spiritualität, ist ein andauernder Vorgang. Es lohnt sich, darauf zu achten, dass eine beherrschende Haltung, die von den jeweils anderen als imperialistische oder als unflexibel biblizistische Einstellung erlebt wird, eine Konfliktsituation endlos fortführen oder erzeugen kann. Alle Seiten, die von dem Konflikt betroffen sind, müssen erkennen, dass Respekt der erste Schritt zur Eröffnung von sicheren Räumen für das gegenseitige Gespräch und das gegenseitige Zuhören ist. Respekt bedeutet auch, einander freundlich gegenüberzutreten, egal, ob wir der Homosexualität gegenüber konservativ oder aufgeschlossen sind.

Auf Kiswahili heißt Respekt heshima. Und „heshima si utumwa“ bedeutet: Respekt ist nicht Sklaverei.

Eine Dienstreise in den Senegal mit Teilnahme am LUCWA Executive Committee

Mission EineWelt gestaltet im Auftrag der bayerischen evangelischen Landeskirche Beziehungen zu zahlreichen lutherischen Kirchen. Diese befinden sich im Pazifik, in Asien, in Afrika und in Lateinamerika. Der ehemalige Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea, Dr. Wesley Kigasung, definierte Partnerschaft als „walking side by side“. Dadurch wird das internationale kirchliche Netzwerk gestärkt und der „Eine-Welt-Gedanke“ lebendig. Es ist ein Beitrag zur weltweiten Communion.

Ende Juli wird **Reinhard Hansen** als Leiter des Referats Afrika in den Ruhestand verabschiedet. Er ist als Vermittler afrikanischer Anliegen in Europa unterwegs, und als Botschafter der ELKB in Afrika. In seinen Erzählungen und Analysen wird das ökumenische, weltweite Miteinander sichtbar, das den christlichen Glauben prägt. Aus seinen letzten Reiseberichten soll hier einiges zusammengefasst wiedergegeben werden. Es gibt für deutsche Leserinnen und Leser Einblicke in afrikanische christliche Kontexte:

1. Der Lutherische Weltbund hat in Afrika drei subregionale Ausprägungen: LUCWA, LUCCEA, LUCSA – Lutheran Communion in Central and Western Africa, in Central and East Africa, in Southern Africa.

Zu den jährlichen Sitzungen bzw. Vollversammlungen sind die nördlichen PartnerInnen der afrikanischen lutherischen Kirchen immer eingeladen. Pro Jahr plane ich die Teilnahme an einer Sitzung. Dabei kooperiere ich eng mit **Christine Keim** vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB). Wenn sie an einer dieser Sitzungen teilnehmen kann, nehme ich nicht teil – und umgekehrt. So schaffen wir meist die Teilnahme an zwei von drei jährlichen Sitzungen. Das reicht knapp aus, um die Verbindung zu halten. Über die Ergebnisse stehen wir in engem Informationsaustausch.

Ziele der Reise ins westliche Afrika waren diesmal, Einblick zu bekommen in die Arbeit der Subregion und in die Umsetzung von Themen des LWB in Afrika, sowie besonders auf die Möglichkeiten zu achten, wie theologische Arbeit in Afrika unterstützt werden könnte.

Die LUCWA hat 10 Mitgliedskirchen in 8 Ländern und repräsentiert etwa 3.117.000 Gemeindeglieder. Präsident

ist gegenwärtig **D. Jensen Seyenkulo**, Bischof unserer Partnerkirche LCL, der Lutherischen Kirche in Liberia. Die Mitgliedskirchen sind wie folgt aufgestellt:

Evangelisch-Lutherische Kirche in Kamerun, 300.000
Evangelisch-Lutherische Brüderkirche in Kamerun, 200.000
Evangelisch-Lutherische Kirche im Kongo (Brazzaville!), 3.610
Evangelisch-Lutherische Kirche von Ghana, 22.750
Lutherische Kirche Christi in Nigeria, 2.200.000
Lutherische Kirche in Nigeria, 121.000
Lutherische Kirche im Senegal, 4.000
Evangelisch-Lutherische Kirche in Sierra Leone, 5.000
Evangelisch-Lutherische Kirche in Ghana, 29.000
Lutherische Kirche in Liberia, 112.000
Evangelisch-Lutherische Kirche in der Zentralafrikanischen Republik, 120.000

Bei der Sitzung im Senegal waren sieben der acht Mitgliedskirchen repräsentiert. Wegen politischer Schwierigkeiten war der lutherischen Kirche in der zentralafrikanischen Republik eine Teilnahme nicht möglich. Das fast vollständige Tableau und die Anwesenheit vieler Kirchenleitenden signalisierte hohes Interesse. Deutlich spürbar war jedoch wieder die durch die ehemaligen Kolonialmächte bedingte Sprachproblematik mit Französisch hier und Englisch dort. Die Sitzung wurde weitgehend in Englisch gehalten. **Colette Bouka Coula**, eine jetzt im Ruhestand befindliche langjährige Mitarbeiterin des LWB, tat ihr Bestes für die Übersetzung. Man spürt aber selbst bei diesen beiden europäischen Sprachen, dass sie von unterschiedlichen Denkmustern ausgehen, die das gegenseitige Verstehen sehr erschweren.

Die Sitzung stand unter dem Motto **„Retuning our Partnership“ (zwischen den westafrikanischen Kirchen)**. Dahinter steht die Tatsache, dass der jetzige LUCWA-Präsident bei seiner Amtsübernahme vor zwei Jahren die Subregion in einem organisatorisch schwierigen Zustand übernommen hatte. Seitdem bemüht er sich nach Kräften um einen Neubeginn. Er hat dabei allerdings einen schweren Stand. Aufgrund von Finanz- und Personalproblemen war das früher bestehende LUCWA-Büro geschlossen worden. Seitdem ist der Präsident auf sich selber und die Unterstützung durch die Verwaltung in seiner LCL angewiesen. Unter anderem die Organisation der Sitzung im Senegal brachte ihn

zeitweise an den Rand seiner Kräfte. Andererseits werte ich die vorstehend genannte fast vollständige Teilnahme als ein Zeichen, dass seine Bemühungen der Wiederbelebung von der Subregion honoriert werden. Während der Sitzung war auch deutlich der Wille zu besserer Kooperation und mehr Solidarität spürbar.

Zur **Situation der Mitgliedskirchen von LUCCWA** möchte ich exemplarisch auf Kirchen in drei Ländern verweisen:

Kamerun und Nigeria

Die Situation in Kamerun und Nigeria ist dramatisch: Beide Länder befinden sich in Auseinandersetzungen, die auch die lutherischen Kirchen dort massiv betreffen. In **Nigeria** sieht sich die Lutherische Kirche Christi in Nigeria (LCCN) von zwei Seiten unter Druck: Auf der einen Seite gehen die Angriffe von Boko Haram weiter, und auf der anderen Seite entstehen, auch bedingt durch den Klimawandel, Auseinandersetzungen mit den nomadisch lebenden Fulani. Sie finden in ihren traditionellen Gebieten im Norden Nigerias nicht mehr genug Weide für die Rinder und orientieren sich nach Zentralnigeria. Dabei nehmen sie wenig Rücksicht auf die Belange der dort wohnenden Menschen. Rinder „grasen“ in wachsenden Maisfeldern und zerstören so die Ernteaussichten. In der Folge werden ganze Dörfer verlassen. Auch so wird der Klimawandel zu einem Migration verursachenden Faktor.

In **Kamerun** finden sich die Mitglieder beider lutherischer Kirchen ebenso in der „Zange“: Auf der einen Seite stehen Regierungssoldaten, auf der anderen die Sezessionisten, die den englischsprachigen Teil des Landes bekämpfen mit Zerstörung von Sozialstrukturen (Schulen, Wasser, Familien) und Einschüchterung der dort lebenden Bevölkerung. Viele Menschen suchen in anderen Teilen Kameruns Zuflucht und werden zu IDPs (Internally Displaced Persons, Binnenflüchtlinge). Bemühungen um Dialog und Versöhnung waren bisher erfolglos. Auch Boko Haram wird immer wieder aktiv. Es wäre dringend notwendig, interreligiösen Dialog zur Versöhnung „in den Dörfern und den Häusern der Menschen“ zu führen. Dies kann von internationalen Netzwerken wie PROCURA (Das „Programme for Christian-Muslim Relations in Africa“ ist eine panafrikanische christliche Organisation, die 1959 gegründet wurde) nur motiviert und gefördert, nicht aber direkt geleistet werden.

Kongo (Brazzaville)

Die evangelisch-lutherische Kirche im **Kongo-Brazzaville** bat die Kirchen der Subregion um Hilfe und Begleitung, weil sie sich zu sehr isoliert fühlt und zwei Gruppen von Pfarrerinnen und Pfarrern nicht miteinander

klarkommen. Die eine Gruppe hat ihre Ausbildung in Kamerun bekommen und ist an der Denkweise des LWB orientiert, die andere Gruppe wurde in Togo im Sinne der LCMS/ILC (The Lutheran Church - Missouri Synode/ International Lutheran Council) ausgebildet. Beide Gruppen liegen im Konflikt miteinander. Wie meist geht es um Fragen wie Frauenordination, Abendmahls- und Kanzelgemeinschaft sowie Mitgliedschaft im nationalen Kirchenrat. Vor zwei Jahren führte dies fast zur Kirchenspaltung. **Kirchenpräsident Mavoungou** konnte das mit knapper Not verhindern und bat die Subregion um Hilfe. Das ist einer der eher seltenen Fälle, in denen ein Leiter einer Kirche offen um Hilfe bittet, weil er ein gegebenes inhaltliches Problem in seiner Kirche nicht aus eigener Kraft lösen kann. LUCCWA will tätig werden, zunächst mit einem Solidaritätsbesuch, der auch zum besseren Verständnis der Hintergründe dienen soll.

2. **Die inhaltlichen Hauptthemen** bezogen sich auf die Zukunft Afrikas: „The Africa We Want“, „Confronting Poverty“, „Climate Change“, „Waking the Giant“ (zu den **SDGs**, den **Sustainable Development Goals** der Vereinten Nationen) „Symbols of Hope“ (zu Migration) und „Theological Training“.

Solche kritischen Themen können heute nur noch gemeinsam bearbeitet werden, da die Problemlage zumindest auf der Ebene der Subregion (Westafrika) zu verorten ist (wie Migration) oder für die kleinen LWB-Mitgliedskirchen zu komplex ist (wie theologische Ausbildung). Über die Region Afrika hinaus haben etliche von ihnen globale Ursachen bzw. globale Auswirkungen. Auch wenn die Partnerschaftsarbeit der ELKB nicht der LWB in Klein ist oder sein wird, halte ich es im gegebenen Kontext für unverzichtbar, in der Partnerschaftsarbeit (natürlich auf der Grundlage der bestehenden Beziehungen) auch die Probleme einzubeziehen, die für uns in Bayern durch die Nachbarschaft zum afrikanischen Kontinent spürbar werden. Gleichzeitig sollten auch die Chancen, die sich aus der Mitgliedschaft in verschiedenen Netzwerken (Communio des LWB, ACT-Alliance etc.) ergeben, stärker genutzt werden. Schwerpunkte bei dieser Netzwerkarbeit wären vor allem Armuts- und damit Fluchtursachenbekämpfung.

Die Afrikanische Agenda: „The Africa We Want“:

Diesbezüglich ist zu beobachten, dass unter anderem bedingt durch unser (ELKB) Nachfragen, den afrikanischen Kirchen klargeworden ist, dass sie sich an Zukunftsprozessen für Afrika beteiligen müssen. Hier ist die Verknüpfung mit AACC und Afrikanischer Union unabdingbar. Die **All Africa Conference of Churches**

(AACC), ist eine ökumenische Einrichtung, die mehr als 120 Millionen afrikanische Christen in 169 nationalen Kirchen und regionalen Einrichtungen repräsentiert. Ihr gegenwärtiger Generalsekretär ist **Fidon Mwombeki**, Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. Das Hauptquartier der AACC befindet sich in Nairobi, Kenia. Ein regionales Büro existiert in Lomé, Togo.

Bei diesem Thema war ein deutliches „Erwachen“ zu spüren und der Wunsch, in Kooperation mit der gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz die Situation der Menschen so zu verbessern, dass wieder ein Leben in Würde möglich wird.

Exkurs: Die Würde der Menschen in Afrika

In den letzten Jahren wiesen meine Gesprächspartner in unterschiedlicher Weise darauf hin, dass einer großen Zahl von Menschen Afrikas die Würde genommen wurde. Konkret wird dies beispielsweise in unzureichenden Strukturen der sozialen Versorgung (Gesundheit und Bildung, Wasser, Ernährung, Einkommensmöglichkeiten), fehlender Sicherheit (Konflikte, Korruption, staatliche Sicherheitskräfte), unzureichenden Lebensperspektiven und Unterdrückung von ethnischen Minderheiten oder sozialen Gruppen (z. B. Menschen mit Albinismus oder gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung). Ursächlich dafür sind interne und externe Faktoren.

Die AACC möchte dem begegnen mit einer besonders an die Jugend gerichteten Kampagne „Africa: My Home - My Future“. Jungen Menschen soll eine Perspektive für ein Leben in ihrer Heimat vermittelt werden. Dabei wird deutlich, dass bloßes „Über-Leben“ nicht mehr motivierend ist. Es sind keine überzogenen Ansprüche, wenn junge Menschen ein Einkommen haben wollen, mit dem sie sicher und gesund leben können. Es sollte selbstverständlich sein, dass die Arztrechnung nicht jedes Mal zum finanziellen Ruin der Familie führt. Auch die Schulausbildung müsste gesichert sein. Noch viel zu oft haben besonders Mädchen aus finanziellen Gründen keine Chance, in die Schule zu gehen. Aus solchen Überlegungen könnten Initiativen entstehen, die Lebenssituationen in Würde mit Zukunftsperspektiven im eigenen Kontext entwickeln. Eine Unterstützung dieses Ansatzes könnte ein zukunftsorientierter Beitrag zum Thema „Fluchtursachen bekämpfen“ bzw. positiv formuliert „Lebensperspektiven eröffnen“ sein.

In diesem Zusammenhang stehen auch die folgenden LWB-Programme:

LWB Programm Confronting Poverty: Dieses Programm ist das Ergebnis eines seit 2015 laufenden Prozesses, bei dem die afrikanischen Mitglieder der Communitas eine theologische und ethische Bewertung

von Armut vornehmen und Wege aus der Armut exemplarisch zeigen wollen. Dazu gehören unter anderem Situationsanalysen, Advocacy, diakonische Aktivitäten, theologische Ausbildung, sowie die gerechte Gemeinschaft von Frauen und Männern und die Beteiligung aller Altersschichten. Dazu gibt es einige landwirtschaftlich orientierte Beispielsprojekte, unter anderem in Matsimbe (Malawi).

LWB Programm Climate Change: Arbeitsgruppen zum Thema Klimawandel brachten keine wirklich neuen Ergebnisse. Immerhin zeigten sie, dass den Menschen in Westafrika Hintergründe, Ursachen und Folgen wohl bekannt sind. Auch die Auswirkungen des Bevölkerungswachstums wurden als kritischer Faktor für Afrika und darüber hinaus genannt. Dazu gehörte auch die Aussage, dass das Abschmelzen des Eises an den Polkappen der Erde so weit entfernt stattfindet, dass man Ursache und Folgen (steigende Meeresspiegel und Stranderosionen in Afrika) kaum mehr miteinander in Beziehung setzen kann. Der Grundsatz „Think globally, act locally“ führt somit nur zu reaktivem Verhalten ohne Aussicht, aktiv diese Vorgänge beeinflussen zu können. Auch die langfristige Aussichtslosigkeit der Reaktionen (z. B. Strandbefestigungen) war klar im Bewusstsein. Weitere Themen waren alternative Energien und Themen wie die Vermeidung und Wiederverwertung von Plastikmüll.

In Bezug auf Wiederaufforstung wurde sehr positiv das Beispiel von ELCT-**Bischof Fredrick Shoo** hervorgehoben, der zumindest afrikaweit unter dem Titel des „Baumbischofs“ bekannt ist. Zu allen diesen Themen gehört allerdings auch die entsprechende Sensibilisierung der Bevölkerung, damit es eine sachgemäße Umsetzung gibt (Beispiel: Gebrauch von Moskitonetzen).

LWB Programm Waking the Giant: Dies ist ein neues Programm des LWB, dessen Eröffnung am 8. Oktober 2018 in Genf und am 25. Oktober 2018 in Monrovia stattfand. Hier geht es um die Teilnahme des LWB an der Implementierung der SDGs bis zum Jahr 2030. Dabei sind Pilotgebiete vorgesehen, in denen einzelne SDGs beispielhaft umgesetzt werden sollen:

Afrika (LCL, ELCT): SDG 3 (Gesundheit), SDG 4 (Ausbildung), SDG 6 (Wasser und Sanitär).

Nordamerika (ELCA): SDG 2 (Hunger). Kolumbien: SDG 16 (Frieden und Gerechtigkeit).

Auffällig war mir, dass sich europäische und asiatische Kirchen bisher nicht an „Waking the Giant“ beteiligen. Es müssen noch Kirchen in Asien und Europa gefunden werden, die sich einbringen wollen. Nach übereinstimmender Meinung der Teilnehmenden an der Diskussion ist es äußerst wichtig, dass beim Thema SDGs die ganze Welt involviert sein muss, nicht nur der Süden.

LWB Programm Symbols of Hope (SoH):

Dazu ein Exkurs: Migration

Eine Untersuchung von „Associated Press“ erfasst seit 2014 weltweit fast 70.000 Migrantinnen und Migranten als auf ihrem Weg vermisst oder gestorben. Die staatlichen Ziffern liegen erheblich niedriger, die Dunkelziffer dürfte jedoch um ein vielfaches höher sein. Die Vermissten und Gestorbenen sind das Ergebnis einer Migrationsbewegung, die sich seit der Jahrtausendwende um fast 50 % vergrößert hat. Nach Zählungen der UN gab es 2017 mehr als 258.000.000 Migrantinnen und Migranten. Eine wachsende Zahl ist in Meeren ertrunken, in der Wüste verdurstet, zur Beute von modernen Sklavenhändlern geworden. Ihre Familien fragen sich, was aus ihnen geworden ist. Es ist höchste Zeit, mehr zu tun als die Toten zu zählen.

SoH des LWB setzt hier seit 2017 ein. Es möchte Menschen helfen, eine informierte und realistische Entscheidung zu treffen, ob sie wirklich ihre Heimat verlassen möchten, und auch kirchliche Mitarbeitende dafür sensibilisieren. Zum Hintergrund: Bischof Gajere der Lutheran Church of Christ in Nigeria berichtete mir von Praktiken verschiedener Kirchen in Nigeria. Demnach werden Migrantinnen und Migranten mit kirchlichem Segen auf den Weg gesandt. Ihr Weg möge sie sicher in das Land der Verheißung bringen, wo sie mit Sicherheit zu Wohlstand, Reichtum und Ansehen kommen würden. „Gott möchte, dass ihr ins verheißene Land kommt. Dort ist eure Zukunft.“ Wer mit dieser Perspektive auf den Weg gesandt wurde, wird in der Regel nicht mehr zurückschauen. Das würdelose Leben in Armut glaubt er oder sie hinter sich gelassen zu haben. Schwierigkeiten auf dem Weg werden entsprechend relativiert und kleingeredet. Ein Zurück gibt es nicht. Umso mehr wird es zu einer persönlichen Katastrophe, wenn das Unternehmen scheitert, weil der Weg nicht zu schaffen ist oder weil eine Abschiebung aus Europa vollzogen wird. Die ganze Existenz und die (vermeintliche) göttliche Verheißung liegen in Scherben. In solchen Situationen scheint selbst der Tod das weniger Schreckliche zu sein.

In diesem Kontext der unregelmäßigen Migration möchte SoH in dreifacher Hinsicht Hilfe geben:

- kirchlichen Mitarbeitenden zur theologischen Einordnung von Migration
- Migrantinnen und Migranten zu einer informierten Entscheidung, bevor sie den Weg beginnen
- Zurückgekehrten Hilfe bei der Bewältigung von Trauma, Gesichtsverlust und Wiedereingliederung in die Gesellschaft geben.

Schwerpunktländer in Afrika sind gegenwärtig Nigeria (LCCN) und Äthiopien (EECMY).

Theologische Ausbildung: Die Diskussion zum Thema theologische Ausbildung wurde von Grundsatzreferaten von Dr. Tswaedi und mir eingeführt. Zu meiner positiven Überraschung wandte man sich schnell dem Thema TEE zu, das für die Situation in den LUCWA-Kirchen ein sehr angemessener Weg sein könnte. TEE steht für „Theological Education by Extension“, einem System, bei dem wie an einer Fern-Uni keine ständige Präsenz nötig wäre. Die Träume mancher Kirchenleitenden von eigenen theologischen Bildungseinrichtungen zerstoßen, als **Dr. Tswaedi** eine Größe von 500.000 Gemeindegliedern als Grundvoraussetzung dafür nannte. Es muss hier in größerer Bandbreite gedacht werden. Die Ergebnisse einer Konsultation zum Thema theologische Ausbildung vom September 2017 in Genf wurden leider nicht in die Diskussion eingebracht. Unklar blieb, ob es hier seit letztem Jahr Fortschritte gegeben hat. Abschließend wurde der Wille zur Zusammenarbeit in der Subregion bekräftigt.

Zusammenfassung: Es wäre zu überlegen, inwieweit die oben genannte Netzwerkarbeit für die ELKB relevant ist. Bei der gegebenen geographischen Nähe von Afrika und Europa scheint es mir nicht realistisch, bei den oben skizzierten Problemlagen die Augen zu schließen und so zu tun, als ob sie uns hier in Deutschland nichts angingen. Zukunftsweisend ist, gemeinsame Problemlösungen zu entwickeln. Ausgangspunkte dafür könnten „Examples of best Practice“ in den Partnerkirchen und eine stärkere Beteiligung an der Netzwerkarbeit der Subregionen sein.

Einige weiterführende Informationen im Internet:

lccn.org.ng
(homepage der Lutheran Church of Christ in Nigeria)
lutheranworld.org
wakingthegiant.lutheranworld.org
sustainabledevelopment.un.org

mission interkulturell wird im Auftrag des Evangelisch-Lutherischen Zentralverbandes für Äußere Mission vom Referat Mission Interkulturell von Mission EineWelt, Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, herausgegeben.

Schriftleitung:
Gottfried Rösch